

Eine

# JOHN SINCLAIR

Kurzgeschichte

von

Ian Rolf Hill

## Machiavelli kann mich mal

Seine kleine Tochter ist allein,  
sie will endlich frei und glücklich sein.  
Sie hat gedacht, sie hat keine Wahl.  
Sie ist geflogen, ein letztes Mal.  
*Ein letztes Mal, LaFee*

Ich war vierzehn, als mein Leben aus dem Ruder lief.

Aber mal so richtig.

Davor war es eigentlich ziemlich normal verlaufen. Oder was man heutzutage so als normal bezeichnet. Bis zu meinem vierzehnten Geburtstag bestanden meine Sorgen lediglich aus dem üblichen Mädchenkram: nervige Eltern, nervige Jungs, nervige Lehrer und nervige Pickel.

Wobei ... mit Letzteren hatte ich im Prinzip nie viel Stress. Mittlerweile weiß ich auch, warum, und das ist das eigentliche Problem. Es liegt an den Genen, aber darauf komme ich gleich noch zu sprechen.

Auch das mit den nervigen Eltern stimmt nur bedingt. Mein Dad hat schon ziemlich früh die Kurve gekratzt und mich mit Mom sitzen gelassen. Er ist nicht gestorben oder so, das wäre ja noch vertretbar gewesen. Nein, der Penner ist einfach abgehauen. Inzwischen kann ich seine Entscheidung sogar ein Stück weit nachvollziehen, denn er muss herausgefunden haben, dass ich gar nicht seine richtige Tochter bin. Womit wir wieder bei den Genen wären.

Jedenfalls hat meine Ma danach ziemlich im Roten gedreht. Das ganze Programm. Hier ein Schlückchen Sekt, dort ein wenig Prozac und dazu eine ordentliche Prise Hysterie (hey, wir sind schließlich in Amerika).

Geboren und aufgewachsen bin ich übrigens in Boston. Jawohl, in Boston!

Nicht mal in New York oder Los Angeles. Ja, nicht mal im beschissenen Chicago.

Ich weiß, es gibt ,ne Menge Leute, die finden Boston total lit und angesagt. So ziemlich jeder alte Sack von fünfundzwanzig aufwärts. Aber ich schwöre Ihnen, wenn mir noch einer mit der Boston Tea Party, John Hancock oder dem wonderful Indian Summer kommt, raste ich aus. Dann werde ich zum Tier!

Und das meine ich genauso, wie ich es sage.

An dieser Stelle wäre es wohl angebracht, mich kurz vorzustellen: Mein Name ist Denise Curtis. Ich bin fünfzehn Jahre alt – und eine Werwölfin.

Glauben Sie an Werwölfe?

Ich meine echte Werwölfe!

Nicht diesen Psycho-Quatsch von wegen unterdrückter Triebe und so. Ich rede davon, dass sich Menschen in blutrünstige Bestien verwandeln. Mit allem Drum und Dran: Fell, Krallen, Reißzähne.

Um ehrlich zu sein, ich hab mir nie viele Gedanken über Werwölfe gemacht. Ich fand diesen Gruselkram eigentlich schon immer ziemlich ätzend. Vampire, Werwölfe, Zombies – das war mehr so ein Ding für verklemmte Jungs, die in der Schule herumgeschubst werden und sich zu Hause unter der Bettdecke vorstellten, wie sie sich an ihren Peinigern rächen würden, wenn sie so stark wie zwanzig ausgewachsene Männer wären, ohne dafür auch nur den kleinen Finger krumm machen zu müssen.

Der feuchte Traum eines jeden Nerds, den diese Loser an Halloween kurzzeitig Wirklichkeit werden lassen wollen, bevor sie einen Tag später wieder eins auf die Fresse bekommen und in den Spind gesperrt werden.

Für *mich* war dieser Traum Wirklichkeit geworden. Und ich hatte tatsächlich nichts dafür tun müssen. Allerdings hatte ich auch nicht drum gebeten. Ich war sogar richtiggehend überrumpelt worden. Eben noch hatte ich mit CJ im Home abgehangen und im nächsten Augenblick: Sendepause. Kompletter Filmriss. Und das nur, weil dieser Vollpfosten die Finger nicht von mir lassen wollte.

Damals hatte ich keine Ahnung, was und wie mir geschah. Ich war erst wieder zu mir gekommen, als ich nackt und zitternd zu Hause in meinem Bett kauerte. Mom hatte versucht, mich zu trösten, was mindestens genauso gruselig gewesen war. So viel Fürsorge war ich von ihr nicht gewohnt gewesen. Bisher war ich davon ausgegangen, dass sie mir die Schuld daran gab, dass Dad (also mein Pseudo-Dad) sie sitzen gelassen hatte.

Und ehe ich mich versah, war die Kacke so richtig am Dampfen. Ohne es zu wollen oder bewusst zu steuern, hatte ich mich abermals verwandelt. Dabei hatten wir nicht mal Vollmond gehabt!

Mehr noch, es war sogar helllichter Tag gewesen!

Tja, meine lieben Realitätsverweigerer, die ihr glaubt, euch durch das Anschauen von Horrorfilmchen und Netflixserien auf das wahre Leben vorbereiten zu können. Ich sage euch, wie es ist: Hollywood und Netflix erzählen Scheiße!

Ich meine, da fragt man sich doch ernsthaft, was noch alles erstunken und erlogen ist, wenn selbst die Vollmondstory nicht stimmt. Zerfallen Vampire etwa nicht zu Staub, wenn sie vom Sonnenlicht getroffen werden?

Wie auch immer, meine Mom hat die Begegnung mit meinem neuen Ich leider nicht überlebt!

Und plötzlich stand ich ganz alleine da!

Eine vierzehnjährige Werwölfin, die keinen Plan gehabt hatte, was da gerade mit ihr passiert war und wo sie hin sollte. Zum Glück waren meine ersten Transformationen nicht gänzlich unbemerkt geblieben. Wie sich herausstellte, war ich nämlich vom Tag meiner Geburt an beobachtet worden. Und zwar von meinem leiblichen Vater, bei dem es sich um niemanden Geringeren handelte als – Trommelwirbel bitte – Lykaon!

Yeah! Wenn das mal keine Überraschung ist, dann weiß ich auch nicht.

Ja, genau, die Rede ist von *dem* Lykaon. Dem durchgescheppten Arkadier-König, der Zeus Menschenfleisch servierte und vom Göttervater bestraft worden ist, indem dieser ihn in einen Wolf verwandelte. Deswegen ja auch Lykanthropie.

Nur dass Dad behauptet, er wäre schon immer ein Werwolf gewesen. Er selbst bezeichnet sich als Götterwolf, der sich bloß als Mensch getarnt hatte. Also im Prinzip genau umgekehrt, als die Legenden berichten.

Wenn Sie mich fragen, ist das alles reichlich dick aufgetragen. Aber, hey, mein Dad ist eine Figur aus der griechischen Mythologie! Also werde ich mich hüten, mich zu beschweren. Zumal er in seiner heutigen Tarnidentität einer der reichsten Öl-Magnaten der Welt ist. Die Zeit der großen Könige ist nun einmal vorbei. Selbstverständlich nennt sich Dad in seiner Menschengestalt auch nicht Lykaon, sondern Egeas Demeter.

Soll mir recht sein. Hauptsache, ich muss mir nicht irgendeinen albernen Kosenamen zulegen, wenn ich bei ihm mitmachen will. Tatsächlich hat Daddy reichlich ambitionierte Pläne. Aber was

erwartet man eigentlich von jemanden, der sich als Götterwolf bezeichnet und behauptet, er hätte für Zeus ein Barbecue gemacht?

Zuerst kannte meine Freude keine Grenzen, als wir Boring-Boston *adieu* sagten und er mich auf seine eigene Insel mitnahm, irgendwo fünfzig Seemeilen vor der Westküste der Vereinigten Staaten. Dort hat er sich mit seinen Helfern und Verbündeten verschanzt. Allesamt irgendwelche Kumpels aus alten Tagen, die sein eigener Vater, also mein Großvater, mit angeschleppt hat.

Jawohl, mein Opa ist – Sie dürfen sich gerne festhalten – Phorkys, der Vater der Ungeheuer, der Alte des Meeres, oder – so wie ich ihn meistens nenne – schlicht Väterchen. Und der kannte noch einige Sirenen und Harpyien, die sich jetzt ebenfalls hier tummeln.

Dummerweise hat sich Dad in diese Werwolf-Sache verbissen. Zu blöd nur, dass das mit dem Verfluchen und Beißen nicht funktioniert.

Wer von einem Werwolf gebissen wird, wird selbst zum Werwolf!

Das kennen Sie doch, nicht wahr?

Tja, ist aber auch bloß Hühnerkacke. So wie die Sache mit dem Vollmond. Oder das mit der langsamen, qualvollen Verwandlung. Also, bei mir geht das ruckzuck. Eben noch süßes Girlie mit blondgelocktem Haar, das jedem Engel Konkurrenz macht, und im nächsten Moment grauschwarz bepelteter Monsterwolf. Von einem Meter sechsundsechzig auf einen Meter achtundneunzig in eins Komma zwei Sekunden. Pi mal Daumen.

Nur an den Silberkugeln scheint was dran zu sein, obwohl ich nicht vorhabe, das in absehbarer Zeit auszuprobieren.

Wenn Daddy also neue Werwölfe zeugen will, muss er das auf herkömmliche Weise tun. Und das war offenbar gar nicht so leicht. Vielleicht waren seine Gene nicht mit denen aller Menschenfrauen kompatibel, keine Ahnung. Jedenfalls bin ich zurzeit die einzig wahre Tochter Lykaons.

Ein bisschen mager, wenn man eine Armee aus Werwölfen auf die Beine stellen will. Deshalb hat sich Dad in den Kopf gesetzt, seine Soldaten zu klonen.

Ja, Sie haben richtig gelesen. Abgefahren, nicht wahr? Und ziemlich bescheuert, wenn Sie mich fragen. Ich meine, wofür hält sich Dad eigentlich? Für so eine Art Sith-Lord? Oder für einen Super-schurken wie in James Bond?

Aber was weiß ich denn schon?

Ich bin hier bloß die blonde Rotzgöre.

Zumindest werde ich so behandelt. Den lieben langen Tag hocke ich auf dieser Insel zwischen all diesen Freaks und Chaoten und muss mir die langweiligen Vorträge von Doktor Podargo anhören, einer großkotzigen Harpyie, die Dad schöne Augen macht.

Podargo ist meine Privatlehrerin und soll mich in Griechisch, Russisch und Latein unterrichten. Hinzu kommen Geschichte, Politik und Wirtschaftslehre. Ach, und ganz wichtig natürlich: Griechische Mythologie. Ha, ha!

Echt, dafür hätte ich auch in Boring-Boston bleiben können.

Einige werden sich jetzt fragen, was ich eigentlich für ein Problem habe. Mein Dad ist superreich, meine Familie besteht offenbar aus (Halb-)Göttern und Dämonen, und ich kann mich innerhalb eines Lidschlags in eine superstarke Werwölfin verwandeln. Oh ja, was für ein Geschenk. Mir scheint die Sonne aus dem Arsch.

Klar ist das toll, wenn man praktisch unverwundbar ist und einem niemand blöd kommen kann. Aber wissen Sie, wie anstrengend und kräftezehrend so eine Verwandlung ist? Podargo, die alte Nebelkrähe, meinte, dass ich deshalb nach meinen ersten Transformationen einen Filmriss hatte. Ich bin wohl in einen regelrechten Fressflash verfallen, um die verloren gegangenen Kalorien wieder reinzuholen. Mittlerweile klappt das schon sehr viel besser, aber auch nur, weil ich wie eine neunköpfige Hydra fresse. Oder waren es sieben Köpfe? Ach, ist ja auch egal.

Dafür gibt es ein anderes Problem. Versuchen Sie mal, sich ein paar rote Strähnchen zu verpassen, die bei der nächsten Verwandlung weg sind, als wären sie nie dagewesen. Einfach verpufft.

An Tattoos oder Piercings brauchen Sie erst gar keinen Gedanken zu verschwenden.

Und das ist nur die Spitze des Eisbergs.

Um Ihnen einen Eindruck davon zu geben, wie trostlos mein Leben ist, sollte ich Ihnen vielleicht mal Daddys Insel beschreiben. Ein zirka fünf Quadratkilometer großer Felsbrocken, dessen südöstliche Seite mit dichtem Wald bewachsen ist. Hauptsächlich Pinien und andere anspruchslose Baumarten wie Birken und Pappeln. Sie sehen, ich habe verdammt viel Zeit, wenn ich mir schon die Mühe mache, die Namen des ganzen Gestrüpps zu lernen.

Ich kenne mittlerweile auch jeden einzelnen Vogel, der hier brütet. Namentlich. Obwohl das kein Kunststück ist. Seit Dad hier seinen Hauptwohnsitz eingerichtet hat, haben die meisten Piepmätze Reißaus genommen. Muss an seiner gewinnenden Ausstrahlung liegen.

Sein Zahnpastalächeln wirkt eben nicht auf jeden.

Im Nordwesten besteht die Insel aus felsigen Klippen, auf denen unser Haus steht. Ein alter, düsterer Kasten, mit zahlreichen Erkern und spitzen Giebeln, an dem Norman Bates seine helle Freude gehabt hätte. Dads Klonfabrik liegt weiter unten im Wald. Wenigstens nicht in einem erloschenen Vulkankrater. Auch wenn das nur ein schwacher Trost ist, denn die ganze Insel besteht eigentlich nur aus Felsen, Flugsand und Gestrüpp.

Verstehen Sie mein Dilemma?

Hier gibt's ja nicht mal einen richtigen Sandstrand!

Von gut gebauten Männern, die Volleyball spielen und einem den Rücken eincremen, ganz zu schweigen. Und was nützt es mir, mich in eine Werwölfin verwandeln zu können, wenn ich hier nur die Klippen rauf und runter rennen kann?

Artgerechte Haltung geht anders.

Angeblich dient das nur zu meiner Sicherheit. Sagen zumindest Väterchen und die alte Krähe Podargo.

Pff, Sicherheit am Arsch.

Ich bin nichts anderes als eine Gefangene. Vollkommen isoliert von der Außenwelt. Dad erlaubt mir nicht mal einen Instagram-Account. Ich meine, wo leben wir denn? In der Steinzeit?

Doch dann, eines Tages, kam die Bestie.

Von da an wurde alles anders, wenngleich auch nicht unbedingt besser.

\*

Podargo, das Miststück, hatte mich den ganzen Tag über mit russischen Vokabeln, Zinsrechnung und der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung getriezt. Hatte ich schon erwähnt, dass mir John Hancock den Buckel runterrutschen kann?

Ich verwette mein ganzes Taschengeld darauf, dass sie das Thema nur gewählt hatte, um mich zu ärgern. Aber selbst wenn ich verlor, was soll's?

Ist ja nicht so, als ob es auf diesem öden Felsbrocken wahnsinnig viele Gelegenheiten gibt, Geld auszugeben. Wir haben ja nicht mal eine richtige Adresse, also sieht es mit dem Online-Shopping auch schlecht aus. Abgesehen davon, dass Daddy seine kleine Prinzessin offenbar nicht lieb genug hat, um ihr eine eigene Kreditkarte zu schenken.

Sie sehen, mein Leben ist die Hölle!

Und Doktor Podargo, die alte Hexe, mein Folterknecht.

Wäre ich dreißig Jahre älter und ein Mann, hätte ich das olle Schreckgespenst vielleicht sogar attraktiv gefunden. Andererseits ... vielleicht auch nicht. Dafür hätte ich schon masochistisch veranlagt sein müssen.

Ihr straff zurückgebundenes, lackschwarzes Haar und die weiße, wie Porzellan schimmernde Haut verleihen ihrem aristokratischen Gesicht eine Strenge, die durch die ebenfalls schwarz geschminkten Lippen und Lider noch verstärkt wird. Hinzu kommt, dass sie eine Vorliebe für enge

schwarze Hosenanzüge hat, und es würde mich nicht wundern, wenn bei ihr im Schrank auch ein entsprechender Latex-Dress hinge.

Sie wäre die perfekte Domina.

Zumal sie auch die nötige Portion Sadismus mitbringt.

„In welchem Jahr wurde die Unabhängigkeitserklärung unterzeichnet?“

Ich verkniff mir ein genervtes Augenrollen. Als ob wir diesen Mist nicht schon oft genug durchgekaut hätten. Der Nachteil, wenn man zu Hause Privatunterricht bekommt, ist der, dass die Aufmerksamkeit des Lehrers nur einem selbst gilt, was mich in meiner Möglichkeit, eigene Interessen zu verfolgen, erheblich einschränkt.

Mein Interesse bestand übrigens darin, aus dem Kaugummi, auf dem ich seit dem Frühstück herumkaute, Blasen zu formen.

Nicht, weil es mir Spaß machte, sondern weil es Podargo zur Weißglut trieb.

Wir saßen uns im Kaminzimmer gegenüber. In muffigen Ohrensesseln, die vermutlich ein Vermögen wert sind. An den Wänden stehen meterhohe Regale, vollgestopft mit alten Schwarten. Das meiste sind historische Werke, Sachbücher und Sekundärliteratur. Wenn es überhaupt Romane gibt, dann stammen sie von Schnarchnasen wie Twain oder Hawthorne. Keine Spur von King, Ketchum, Laymon oder Lee.

Immerhin hatte ich zwei Bücher von Edgar Allen Poe gefunden. Eines mit seinen Gedichten, das andere ein unvollendeter Roman über einen Seefahrer namens Arthur Gordon Pym. Na, wenigstens kam etwas Kannibalismus drin vor. Obwohl ich mich bis heute frage, was eigentlich aus dem armen Hund des Protas geworden ist.

„Denise! Hörst du mir überhaupt zu?“

Die Kaugummiblase, die ich nebenbei produziert hatte, zerplatzte mit einem leisen Knall.

„1776?“ Ich brauchte gar nicht erst zu versuchen, gelangweilt zu klingen, ich war es schon lange. Das Ganze ödete mich nicht nur an, ich war schlicht und ergreifend stinkwütend. Es war erst wenige Stunden her, seit Dad und Väterchen verschwunden waren, um irgendwo am anderen Ende der Welt ihre finsternen Pläne zur Vernichtung der Menschheit durchzuziehen. Oder so ähnlich.

Tatsächlich ging es wohl um einen verfeindeten Werwolf-Clan, der dem nordischen Gott Fenris huldigt. Von mir aus. Ich war nur sauer, dass sie mich nicht mitgenommen hatten.

Die Diskussion hatte mit einem gebrochenen Rückgrat geendet, von dem ich mich in der Zwischenzeit weitestgehend erholt hatte. Leid tat es mir lediglich um die Klamotten, die mir jedes Mal vom Körper platzten, sobald ich mich verwandelte. Deshalb trug ich meistens nicht viel am Leib. Für den heutigen Unterricht hatte ich mich für Hotpants und ein weißes Schlabber-T-Shirt entschieden.

Leider fühlte sich Podargo davon weit weniger provoziert, als ich es erhofft hatte. Aber ich hatte mein Pulver ja noch lange nicht verschossen.

„An welchem Tag wurde die Unabhängigkeitserklärung unterzeichnet?“

Fast hätte ich gelacht. Glaubte die Alte wirklich, sie konnte mich so leicht aufs Glatteis führen?

„Am zweiten August!“

Podargos feingeschwungene Augenbrauen hoben sich millimeterweit.

*Damit hast du wohl nicht gerechnet, blöde Schnalle.* Ich grinste, während ich geräuschvoll weiterkaute.

„Wie viele Staaten?“

Mein Grinsen wurde breiter. „Dreizehn!“

„Welche?“

„Connecticut, Delaware, Georgia, Maryland, Massachusetts ...“, leierte ich herunter und versuchte, dabei nicht einzuschlafen. „New Hampshire, New Jersey, New York, New Duckburg, New Mouse-  
ton ...“

„Denise!“

„Ich hab keine Lust mehr!“ Ich holte mein Smartphone heraus und schaltete es ein. Natürlich waren keine neuen Nachrichten eingetroffen. Abgesehen davon, dass Dad es ohnehin nicht erlaubt, dass ich mich in sozialen Netzwerken anmelde, gibt es auch niemanden, der mir hätte schreiben können. Ich hatte vorher schon nicht viele Freunde gehabt. Die meisten aus meiner Squad waren mittlerweile tot, der Rest hatte mich längst vergessen. Aus den Augen aus dem Sinn. So läuft das nun mal. Das Einzige, was ich habe, sind mein Vater, mein Großvater sowie Doktor Podargo und ihre missratene Brut.

Traurig, aber wahr.

Was blieb mir also anderes übrig, als mir die Zeit mit Forge of Empires zu vertreiben?

Der Schlag kam so schnell, dass ich nicht mehr rechtzeitig reagieren konnte. Das Smartphone flog mir aus der Hand und schepperte gegen den voluminösen Globus, der in der Mitte des Kaminzimmers stand, und in dem Dad seinen Stoff versteckt.

„Verzogenes Rotzgör!“, zischte Podargo, und ihre Augen leuchteten gelb. Die Pupillen zogen sich zu schmalen Schlitzern zusammen. Ein Schatten legte sich über die blasse Porzellanhaut, die zu einer ledrig braunen Maske wurde.

Ruckartig stand die Harpyie auf, zog sich die Perücke vom Kopf und warf sie achtlos hinter sich auf den Sessel. Dann öffnete sie das Maul mit den fingerlangen Hauern und fauchte. Ein Sturm fegte durch das Kaminzimmer und brachte meine Frisur durcheinander. Die Vorhänge vor den beiden Fenstern bauschten sich auf.

Harpyien sind Sturmdämoninnen und bekannt für ihren Jähzorn.

Außerdem können sie Feuer speien!

Ich sah noch das helle Flackern in ihrem Rachen, dann stob der Feuerball auch schon aus ihrem Maul und traf mich mitten auf der Brust. Von einer Sekunde auf die andere stand ich in Flammen. Sie verzehrten meine wunderschönen blonden Haare, die zu stinkender Schlacke schmolzen. Das T-Shirt verbrannte, die Haut darunter schlug Blasen, die umgehend platzten, und das darunterliegende Gewebe freilegte. Das wenige Fett verkochte, Fleisch und Muskeln zogen sich zusammen.

Und ja verdammt, es tat höllisch weh.

Ich schrie vor Schmerzen, doch das Feuer raubte mir den Sauerstoff, sodass nicht mehr als ein hohles Pfeifen aus meiner Kehle drang. Die Verwandlung vollzog sich von selbst. Allein der Schock sorgte dafür, dass ich zum Wolf wurde.

Normalerweise verspüre ich ein Kribbeln an der Wirbelsäule und einen Schauer der Erregung, der meinen gesamten Körper erfasst, ehe sich meine Knochen verformen, verschieben, brechen und sich neu anordnen. Das geschieht in der Regel so schnell, dass ich davon kaum etwas mitbekomme.

So wie jetzt.

Dummerweise wurde das Feuer dadurch nicht gelöscht, im Gegenteil, es bekam durch den Pelz neue Nahrung. Aber ich war zumindest kein wehrloses Mädchen mehr, sondern ein Werwolf.

Stark, wild und verdammt wütend.

Mein Gesicht stülpte sich nach außen, und aus meiner Nase wurde eine lang gezogene Wolfsschnauze mit gefährlichen Hauern. Podargo zischte und wich zurück. Vielleicht ahnte sie, dass sie zu weit gegangen war. Leider konnte ich mich nicht angemessen revanchieren, denn ich musste zusehen, dass ich das Feuer gelöscht bekam.

Ein schneller Hieb mit der brennenden Pranke musste genügen. Schwarzes Blut spritzte aus Podargos Gesicht, als meine Krallen ihre Wange aufrissen. Dann warf ich mich herum, hetzte auf eines der hohen Fenster zu und sprang beherzt hindurch. Wohl wissend, dass es darunter mehrere hundert Meter in die Tiefe ging.

In einem Regen aus Splittern rauschte ich als brennendes Bündel abwärts und klatschte zwischen den Felsen in die schäumende Gischt der Brandung, die donnernd gegen die Klippen schlug.

Das Feuer verlösch sofort. Dicht gefolgt von meinem Bewusstsein, denn in der Eile hatte ich nicht darauf geachtet, wohin ich sprang.

Und so endete mein Sturz auf einem blank gewaschenen Felsblock.  
Alles in allem ein gewöhnlicher Tag in der Freakshow meines Lebens.

\*

Ich erwachte, als der Atemreflex einsetzte und statt Luft nur salziges Wasser in meine Lungen strömte, die daraufhin nichts Besseres zu tun hatten, als sich schmerzhaft zu verkrampfen. Ich wurde herumgewirbelt und von einer Seite auf die andere geschleudert, während sich mein Körper eifrig darum bemühte, wieder zusammenzuwachsen, damit ich zurück an die Oberfläche schwimmen konnte. Ich versuchte, panisch die Arme zu bewegen, was erneute Schmerzen zur Folge hatte.

Wäre ich nicht mit Ertrinken beschäftigt gewesen, ich hätte sicherlich vor Qualen gebrüllt.

So geschah alles in beinahe gespenstischer Lautlosigkeit. Nur aus der Ferne vernahm ich ein sich wiederholendes Donnern, das von einem beständigen Rauschen untermalt wurde.

Dann endlich bekam ich die Kontrolle über meinen Körper zurück, stieß mich ab und schoss auf den hellen, zitternden Fleck an der Oberfläche zu.

Die Sonne stand fast senkrecht am Firmament. Viel Zeit war seit meinem Sprung also noch nicht verstrichen. Doch das konnte sich schnell ändern. Wenn ich ertrank, würde ich wie ein Stein auf den Grund sinken und dort so lange liegen bleiben, bis sich jemand meiner erbarmte und zurück an Land zog.

So weit wollte ich es nicht kommen lassen, und verwandelte mich erneut. Auch wenn ich viel zu müde war und eigentlich nur noch schlafen wollte. Dagegen hatte das Tier in mir verständlicherweise einige Einwände.

Immerhin beschleunigte die Verwandlung meine Heilung, und mit wenigen kräftigen Schwimmstößen erreichte ich die Oberfläche. Ich würgte und erbrach hustend und bellend einen Schwall Salzwasser. Das war knapp gewesen.

Ich hörte sogar schon die Englein singen.

Bis ich begriff, dass es keine Engel waren, die dort vor sich hin trällerten, sondern Sirenen!

Widerliche Geschöpfe aus Daddys Zoo: Podargos Kinder.

Adler mit Frauenköpfen, die höhnisch kichernd ihre Kreise über mir zogen. Ehe ich mich versah, stießen sie herab, bohrten ihre Fänge in meinen Pelz und rissen mich brutal nach oben. Unter kreischendem Gelächter flogen sie zurück zur Villa, wo sie mich vor der Eingangstreppe fallen ließen.

Vermutlich hatte ihre Mutter sie geschickt, denn freiwillig hätten die Bälger sicherlich keine einzige Feder gekrümmt, um mir zu helfen. Aber wahrscheinlich hatte Podargo Angst, dass Dad sie verstieß, wenn seiner kleinen Prinzessin etwas zustieß. Und die stemmte sich auf alle viere und kroch tropfnass über die Stufen hinauf zum Eingangsportal, das sich just in diesem Augenblick knarrend öffnete.

Da stand sie und blickte hochmütig auf mich herab. Keine Spur von Reue in der blasierten Visage.

„Ich hoffe, du hast deine Lektion gelernt.“

„Leck mich!“, grollte ich.

Zu hören war nicht mehr als ein knappes Bellen.

„Geh, und zieh dir was an. Heute Nachmittag wirst du Kapitel 17 aus *Der Fürst* von Machiavelli lesen, verstanden?“

Ich verkniff mir jede weitere Antwort und schlich wie ein geprügelter Hund (in diesem Fall eher ein geprügelter Werwolf) in mein Zimmer.

Ich habe dieses Leben so satt.

\*

Nachdem ich mich angezogen hatte, schlich ich in die Küche, um etwas zu essen. Wie gesagt, die Verwandlungen kosteten enorm viel Kraft und Energie. Zwei Kilo rohes Rindfleisch, drei Schweine-

steaks (ebenfalls roh), zwei Fertigpizzen (Thunfisch), eine Packung Oreo-Kekse und ein Liter Schokolade mussten bis zum Abendessen reichen. Mein Bauch wölbte sich unter dem weißen Top nach vorne, als wäre ich schwanger.

Um ehrlich zu sein, fühlte ich mich ein wenig kodderig. Ich vertrage Speiseeis nicht besonders gut. Aber es ist nun mal so lecker, was soll ich machen?

Wenn ich mir nicht ab und zu etwas gönnen würde, würde ich genauso verbittert enden wie Podargo. Von der war zum Glück nichts zu sehen. Unbehelligt erreichte ich das Kaminzimmer, wo mein Smartphone immer noch unter dem Globus lag. Auf dem Beistelltisch daneben entdeckte ich ein schmales Buch.

*Der Fürst* von Niccolò Machiavelli.

So ein Miststück, dachte ich. Gleichzeitig ärgerte ich mich darüber, dass ich so berechenbar geworden war. Trotzdem nahm ich das Buch mit, als ich die Bibliothek verließ und zum anderen Ende des Korridors stiefelte. Dort lag Daddys Arbeitszimmer, wo ich hoffte, für den Rest des Tages meine Ruhe zu haben.

Nicht nur vor Podargo, sondern vor allem vor ihrer Brut, die ebenfalls unter chronischer Langeweile leidet und diese dadurch zu lindern versucht, dass sie mir auf den nicht existenten Sack geht. In das Arbeitszimmer meines Vaters trauen sie sich allerdings nicht hinein, sodass ich jede sich bietende Gelegenheit nutze, um mich dort zu verstecken.

Zu meiner Erleichterung hatte Dad vergessen, abzuschließen.

Ich schlüpfte durch den Spalt und sah mich sicherheitshalber um. Der klobige Schreibtisch aus Teakholz stand unverändert in der Mitte des Büros, direkt vor einem opulenten Ölgemälde, das ein Sammelsurium von halbnackten Kerlen zeigte, von denen einer einen Felsbrocken stemmte.

Soweit ich mich erinnere, heißt der Maler Rubens. Das Gemälde selbst trägt den Titel „Sturz der Titanen“. Furchtbar spießig, wenn Sie mich fragen. Unter dem Gemälde ragen zwei Haken aus der Wand. Dort hängt normalerweise eine Axt mit silberner Klinge. Daddys ganzer Stolz und sein wertvollster Besitz.

Er hatte sie mit auf den Ausflug genommen, was mir ziemlich am Allerwertesten vorbeiging. Mich interessierte sowieso nur der penibel aufgeräumte Schreibtisch mit dem bequemen Sessel dahinter. Eine Buchhalterlampe mit grünem Schirm stand auf der Platte. Das Notebook lag in einer Schublade, die natürlich verschlossen war.

Ich warf das Buch auf den Schreibtisch, fläzte mich in den Sessel und legte die Beine auf die Platte. So konnte ich wenigstens meine neuen cremefarbenen Stiefeletten bewundern. Anschließend schob ich mir einen Streifen Kaugummi zwischen die Zähne, die Kopfhörer des Smartphones in die Ohren und aktivierte das Album einer deutschen Gothic-Band. Ich mochte den harten Klang dieser Sprache.

Grinsend betrachtete ich das Buch, während ich die App von Forge of Empires aufrief.

*Leck mich, Machiavelli*, dachte ich, und fing an zu spielen.

**ENDE**